

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 28 (1902)
Heft: 52

Artikel: Authentische Interpretation
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-438069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Prosit Neujahr!

Prosit Neujahr! Ihr Abonnenten,
Ihr Freunde, Mitarbeiter all',
Durch Meinungen so oft getrennten,
Seid einig heut' auf jeden Fall:
Begrüßet mit mir sonder Reue
Das junge Jahr, das nagelneue!

Im bunten Wechsel flieh'nder Tage,
Die Sanduhr hält Chronos bereit.
War's Freude oder eitle Plage? . . .
Schnell rollt dahin das Rad der Zeit,
Uns bleibt nichts übrig mehr zum Fragen —
Wir werden spielend fortgetragen!

Die Weisheit aller Philosophen
Wird nie vom Zeitenlauf gestillt,
Wer sitzt hinterm warmen Ofen
Und wer in Schneesturm eingehüllt:
Sie kommen all' zur gleichen Stunde
Zu St. Sylvester's Abschiedsrunde!

Zwar friedlich scheint die Les'gemeinde,
Ob Blättern schwebt kein Pulverdampf,
Doch Alle zieht das Leben, Freunde,
Erbarmungslos uns in den Kampf!
Der Guten unerschütter't Ringen
Kann nur allein den Sieg uns bringen.

Sind schwere Stürme abzuschlagen,
Ziemt Stärkung uns ein Schluck zuvor,
Sie beut' sich dar in allen Lagen
Durch unverwüstlichen Humor!
In's Herz der dunklen Mächte schwirre
Der Pfeil gesalzener Satire!

Nun brechet auf! Ergreift die Lanzen
Und mit der Linken den Pokal.
Auf gut' Gedeih'n noch einen Ganzen
Lasst kreisen rings herum im Saal:
Im Kampf dann bietet jedem Alter
Noch einen Schluck der

„Nebelspalter“



Bis jetzt hab' ich mich leib- und
seelenwähig gefreut, nicht in Japan
geboren gewesen zu sein. Dort hat
nämlich ein schands- und schindhaftes
Geseß geezistiert (ja wohl gestiert!)
laut welchem ein Mädchen, das bis
ins dreißigste Jahr dem heiligen
ledigen Stande geföhrt hat, ge-
zwungen wurde, den ersten besten
Schöps, den man herbeischleppte, zu
heiraten. Infolge dieser Ledigkeits-
zerstörung war natürlich manches
Mannsgeschöps halb zu tot froh, sich
von einer schönen Galtigkeit ernäh-
ren und ausputzen zu lassen. Nun
ist dieses hundalte, wüste Geseß aufgehoben und ein Frauenzimmer kann
da ledig bleiben so lang es ihr beliebt. Respekt vor dem Kaiser in Japan,
aber noch respektloser kam' er mir vor, wenn er nun das Geseß umkehren
und auf die Lattenhagtolzen anwenden wollte. So ein Schluß müßte mir
sobald er dreißig Jahre alt war, die erste beste Schlugg, die sich ihm an
den Kropf werfen würde, zum Traueraltar führen! Es wäre dann leicht
möglich, daß sich auch Europa nebst umliegenden Ortschaften, sogar unsere
Gegend zu diesem japanischen Fortschritt bekennen würde.

Bei dieser zeitgemäßen Ledigkeits-Weilanstalt mühten sich verhegarte
Stolzianer in heller Angst umsehen, ein ordentliches oder sogar ein Frauen-
zimmer meiner Bildung heimzuführen, bevor ihm nach Geseß und Recht
eine verlumpete Weiblichkeit den Verlobungskuß versehen dürfte. Nach den
Fortritten, die das zwanzigste Jahrhundert ehrenhalber machen muß,
zweifle ich nicht, dieses wohlkuntätige Geseß wird sich einschleichen und
ledige Bassen unter die zermalnenden Räder der Heiratslokomotive werfen.
Ob ich diesen Zeitpunkt nach meinen Jahrzahlen erlebe oder nicht, geht
Niemanden keinen Teufel nichts an; aber ein paradiesisches Gefühl wäre es
für mich, wenn irgend ein Mannslapp, weil ich mich nicht an ihn hängen
wollte, sich selber hängen würde.

Also wartete früher in Japan
Auf jedes Frauenzimmer ein Schnapphahn;
Und so kam der nichtigste Bapp dran.
Aber jetzt sind dort die Weiber frei,
Und da kommt nicht jeder Schweinetreiber bei!
Es bessert in Asien und in Australia.

Eulalia.

Authentische Interpretation.

Gib Dir selbst, so hat Dir Gott geholfen.

Hausmittel für Esel.

Wenn ein anderer etwas Geschiedtes gemacht hat, so sage einfach:
„Gerade das habe auch ich machen wollen.“

Weihnacht.

Wenn doch nur die Engel schickten einen Riesen-Weihnachtsbaum,
Daß nach ihm die Menschen blickten ohne Haß und Größentraum;
Daß entzückt gleich unsern kleinen Völker tanzten um die Dichter,
Wo sich glückerfüllt vereinen helle, fröhliche Gesichter.
Daß uns doch hernieder schwebte glänzend reich ein Weihnachtsbaum,
Der die Liebe neu belebte durch der Erde weiten Raum.
An den Zweigen sollte prangen unter Glöckchenklang und Singen
Was verloren, längst vergangen, gute Geister wieder bringen.
Waffen, um den Haß zu töten, Mittel gegen Leid und Not,
Liebesäpfel, Friedensflöten, Arbeitslust und süßes Brot;
Seiße Flammen, Geist zu wecken, bunte Bilder guter Taten,
Kleider, Armut zu bedecken, aber nur von Blei: „Soldaten!“
Auch mit Bändern sei behangen meinetwegen unser Baum;
Große Kinderlein verlangen Ordensschmuck und bunten Schaum;
Knopflochzierden, Hosenknäuel oder einen kleinen Stern,
Bringt dem stolzen Ehrenjäger immer doch die Weihnacht gern.
Nüsse giebt es aufzutackern heute sicherlich genug;
Solche frischweg anzupacken, wage tapfer aber klug.
Arbeit soll ins Dunkle zünden und den Völkern werde Licht,
Klassenhaß, Regentenfünden brennen, aber leuchten nicht.
Aufrecht, böser Mutenflechter, heute weiche weit zurück;
Milde feujende Geschlechter warten längst auf Weihnachtsglück.
Ja, der reiche Baum wird gleiten hoch vom Himmel nach der Erden,
Wenn wir Alle noch bei Zeiten eines guten Willens werden.

Klotz und Protz.

Daß in meinem Stammlokal Abends einst beim Schöppllein Alten.
's war an einem Spätherbsttag, einem trübem, nebelkalten.
Nah' bei mir, am Erkerfisch, zwei behäbige Bürger saßen:
Rentier Klog und Rentier Proß, die mit Chic ihr Beefsteak aßen.
„Gott sei Dank!“ so stöhnt Herr Proß, während mit der Serviette
Er sich über's Antlitz fährt, über's rote, glänzend fetze.
„Gott sei Dank, daß es vorbei mit den lästigen Stibbeschwerden,
Daß es Herbst geworden ist, wo die Tage kühler werden!
Auf den Sommer pfeif' ich was; nichts Besond'res ist dahinter!
Schöner und behaglicher dünkt's mich stets im Herbst und Winter.“
„Was vom Winter Sie gesagt,“ repliziert Herr Klog gewichtig,
„Find' ich — mit Verlaub, Herr Proß — nur bedingungsweise richtig.
Freilich schäk' auch ich es sehr, nicht zu leiden von der Stihen;
Doch was hilft's mir, wenn für mich dann mein Portemonnaie muß schwitzen?
Denn sobald die Kälte kommt, da beginnt das Kollektieren,
Dieses eklige Geschrei für die Armen, die da frieren.“
Drauf Herr Proß: „Was geht's mich an, wenn sie frieren, uns're Armen?“
Wem was dran gelegen ist, kann zu jeder Zeit erwarman.
Frieren und Erkalten läßt sich doch ganz bequem vermeiden:
Dieses dumme Bettelpad soll sich einfach besser kleiden!“ G. Cathi